



BrAWO

Ausgabe Nr. 1 • Juli 2017

Mitarbeiterzeitung AWO Bezirksverband Westliches Westfalen e. V.



Ein Tag
als Pflegerin
„Wer Altenpflege nur
als Job sieht, geht unter“
B2Run – wir waren dabei!

8 Fragen

an Uwe Hildebrandt



Editorial

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,

Gut Ding will Weile haben. Das behauptet zumindest der Volksmund – und ich finde, dass er Recht hat. Das Zitat trifft sowohl auf die kleinen, als auch auf die großen Veränderungen des (Berufs) Alltags zu: Was gut werden soll, braucht seine Zeit und somit ein wenig Geduld. Wer mich kennt, der weiß, dass Geduld nicht meine Stärke ist.

In den vergangenen zwei Jahren haben Sie und ich viele Veränderungen erlebt. Viele Steine wurden ins Rollen gebracht. Einer davon betrifft den Werte-Wandel im Bezirksverband. Wir haben neben den „historischen“ AWO-Werten vier weitere gefunden, von denen wir uns wünschen, dass sie unser Miteinander im Arbeitsalltag – und darüber hinaus – prägen: Mut, Menschlichkeit, Verantwortung und Herzblut. Diese Werte bewegen was. Sie lassen uns wachsen, manchmal sogar über uns hinaus – als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, aber auch als Menschen.

Aber jeder Wandel ist ein Prozess, der sich nicht von heute auf morgen vollzieht, sondern in vielen kleinen und größeren Schritten.

Einen davon halten Sie in Ihren Händen. Denn diese Mitarbeiterzeitung ist ein Teil des Wandels. Wir – die Geschäftsführung – möchten Sie in Zukunft darüber informieren, was in unserem Bezirksverband passiert. In der ersten Ausgabe lernen Sie Menschen kennen, die bei uns arbeiten – etwa in der Pflege, einem wesentlichen Schwerpunkt der AWO im westlichen Westfalen.

Sie werden auch viel über mich erfahren. Lassen Sie sich doch einfach überraschen.

Ich bin gespannt, wie Ihnen unsere allererste „Brawo“ gefällt. Ich freue mich auf Ihre Rückmeldung.

Herzlichst, Ihr

Uwe Hildebrandt, Geschäftsführer AWO Bezirk Westliches Westfalen

IMPRESSUM

Herausgeber: Arbeiterwohlfahrt
Bezirksverband Westliches Westfalen e. V.
Kronenstraße 63-69 • 44139 Dortmund

V.i.S.d.P.: Jörg Richard

Text: Katrin Mormann

Grafik/Layout: Catrin Trorlicht

Fotos: S. 7 oben © fotomek – Fotolia.com,
S. 7 © ahmety34 – Fotolia.com, S. 5/8 K. Mormann

Ausgabe Nr. 1 • Juli 2017 • Auflage: 7.000



„Pflegerische Angehörige“ im Blick

Der 4. Deutsche Pflergetag in Berlin ist erfolgreich zu Ende gegangen. Die AWO war als Premiumpartner vor Ort und hat erstmals das Thema „Pflegerische Angehörige“ in den Blick genommen. Zahlreiche Besucher informierten sich am Stand über die Angebote der drei Kurkliniken, die sich auf pflegerische Angehörige spezialisiert haben.

Auf großes Interesse stieß zudem das Kartenspiel „Blockade“, das extra für den Pflergetag entwickelt wurde. Es bietet einen einfachen und anschaulichen Zugang zur oft belastenden Situation derjenigen, die plötzlich pflegen müssen und sich mit komplizierten Gesetzen und bürokratischen Hürden konfrontiert sehen. Das Kartenspiel soll ihnen Lösungen, Möglichkeiten und Informationen vermitteln.

Gut besucht war auch das Programm der AWO. Fachleute diskutierten etwa, wie professionell Pflegerische und pflegerische Angehörige voneinander profitieren können. Wie Familien gestärkt werden können – präventiv, kurativ und rehabilitativ – stand ebenfalls im Fokus.

Insgesamt trafen sich über 8.000 Akteure, Entscheider und Experten aus Pflege, Gesellschaft, Wirtschaft und Politik in der STATION-Berlin zum Erfahrungsaustausch. 96 Aussteller waren vor Ort, 197 Referenten und Moderatoren trugen dazu bei, dass viele neue Kontakte, Eindrücke und interessante Inhalte mit nach Hause genommen wurden.

Im weiteren Jahresverlauf planen die AWO und der Deutsche Pflergetag mehrere „Pflergetage On Tour“. Dabei handelt es sich um regionale Veranstaltungen, die sich explizit an pflegerische Angehörige richten. Die regionalen bzw. kommunalen Netzwerke in der Pflege, Leistungserbringer, Dienstleister, Schulen, Unternehmen und Kostenträger sind eingeladen, ihre Ideen, Vorschläge, Lösungen und Angebote vor einem regionalen Publikum zu präsentieren.





„Gut leben im Alter. In NRW“ – unter diesem Titel lädt die Landesarbeitsgemeinschaft der AWO in NRW am 4. September zu einer Fachtagung ein. Im Bochumer RuhrCongress befassen sich Expertinnen und Experten damit, wie die Empfehlungen des 7. Altenberichts der Bundesregierung umgesetzt werden können. Wilhelm Schmidt, Vorsitzender des Präsidiums der AWO in Deutschland und selbst Mitglied der Altenberichtscommission – führt zunächst in den 7. Altenbericht ein.

Nach einem Podiumsgespräch, das prominent mit Vertreterinnen und Vertretern aus Bundes- und Landespolitik sowie der Freien Wohlfahrt besetzt ist, erarbeiten Fachforen, wie die Empfehlungen vor Ort umgesetzt werden können. Einen Schwerpunkt bilden die pflegenden Angehörigen. Die Fachtagung schließt mit einer Diskussionsrunde, die sich aus Vertreterinnen und Vertretern der Praxis kommunaler Sozialpolitik und Sozialer Arbeit in NRW zusammensetzt.

AWO sucht Gutmenschen

Wir machen uns im westlichen Westfalen für die „Aktion Gutmensch“ stark, die vom AWO Unterbezirk Dortmund und dem Jugendwerk ins Leben gerufen wurde. Mittlerweile hat sich die Kampagne ausgebreitet und zahlreiche Unterstützer gefunden, um den Begriff „Gutmensch“ und die damit verbundene Haltung aufzuwerten.

„Gutmensch“ gilt als Schimpfwort. Clever ist, wer sich Vorteile verschafft, Profit maximiert, sich abgrenzt und für sich selbst sorgt. Dumm ist, wer Fairness, Integration und Nachhaltigkeit lebt, sich solidarisch zeigt und für andere engagiert.

Die AWO setzt sich mit der Aktion für eine Gesellschaft ein, die bunt, vielfältig, gerecht, tolerant und offen ist.

Wer die Aktion unterstützen möchte, kann sich vielerorts vor dem Gutmensch-Banner fotografieren lassen



und damit Position beziehen. Die „Aktion Gutmensch“ ist auch bei Facebook mit einer eigenen Seite präsent. Interessierte können dort in Kontakt treten und eigene Geschichten veröffentlichen, z. B. was für sie einen Gutmenschen ausmacht. Mehr Informationen unter www.awo-ww.de/Aktion-Gutmensch



60 Kolleginnen und Kollegen sind Ende Mai beim Firmenlauf B2Run in Dortmund an den Start gegangen.

Ein Tag als Pflegerin im Seniorenzentrum: „Wer Altenpflege nur als Job sieht, geht unter“

Im Seniorenzentrum 'Auf dem Kolven' bleibt Zeit für liebe Worte zwischendurch

Frau Schulte hat heute einen guten Tag. Die 96-Jährige lacht und plaudert. Ihre grauen Haare sind adrett frisiert. An der Wand ihres Zimmers hängen ein schwarz-weißes Hochzeitsfoto und ein Monatskalender, auf dem an jedem zweiten Tag eingetragen ist, dass ihre Tochter zu Besuch kommt. Es ist halb neun morgens. Pflegefachkraft Jessica kniet vor der alten Frau auf dem Boden und bandagiert deren Unterschenkel, in denen sich sonst das Wasser sammeln würde. Jeden Morgen dieselbe Prozedur. Danach steht die alte Frau langsam auf und lässt sich von Jessica ins Badezimmer führen. Waschen, eincremen, anziehen. Die beiden Frauen scherzen über die selbstgestrickten Socken. Noch ein bisschen Schminke auftragen. Frau Schulte sinniert über ihre Augenbrauen, die kaum noch sichtbar seien. „Alle grau geworden“. Jessica tröstet, muntert auf. Sie hat Zeit.

„Hier muss ich nicht dauernd auf die Uhr schauen“, sagt sie. Seit drei Jahren arbeitet sie bei der AWO im Seniorenzentrum 'Auf dem Kolven' in Oer-Erkenschwick. Vorher war sie in der ambulanten Pflege tätig. „Jetzt bestimmen die Bewohner wie der Tag abläuft.“ Wenn sie ihre Frühschicht um sieben Uhr beginnt, macht sie einen ersten Gang durch die Flure des Wohnbereiches II. 31 Menschen leben hier. Die so genannten „Läufer“ machen sich oft selbst zurecht und brauchen höchstens mal Hilfe beim Duschen.

Andere, wie Frau Schmidt, die stark dement ist, müssen sogar daran erinnert werden zu frühstücken. Und Martha, zu der Jessica eine besonders enge Bindung hat, hat sogar die Sprache vergessen. Sie ist bettlägerig und hat Demenz im Endstadium. Jessica reicht ihr geduldig einen Joghurt an, streichelt ihr übers Haar. Martha genießt ihre Anwesenheit und die lieben Worte sichtlich. Die beiden verstehen sich – auch ohne Sprache. „Ich hoffe, dass ich nicht hier bin, wenn sie geht“, sagt Jessica. Sie mag nicht daran denken, dass Martha stirbt.

Der Tod – das sei ein schwieriges Thema für sein Team, weiß Peter Gumprich, der das Seniorenzentrum leitet.

„Jeden Tag ist man hier mit der Vergänglichkeit, Alter und Krankheit konfrontiert“, sagt er. Das belaste die Fachkräfte. Der Umgang mit diesen gesellschaftlichen Tabu-Themen bringe der Beruf aber mit sich. „Pflege kann deshalb eben nicht jeder“, sagt er und erinnert sich, dass vor etwa 20 Jahren versucht wurde, Bergleute in Crash-Kursen zu Altenpflegern umzuschulen. 50 nahmen teil, nur wenige hielten durch und beendeten die Ausbildung. „Wer Altenpflege nur als Job sieht, geht unter.“

Jessica nickt. Sie arbeitet seit 20 Jahren in der Pflege, wollte eigentlich Fotografin werden und ist durch Zufall in der Branche gelandet und geblieben – aus Überzeugung. „Ich mag es, so eng mit Menschen zu arbeiten“, sagt sie. Zusammengehörigkeit, menschliches Miteinander, Nähe – all das muss man mögen, wenn man in der Altenpflege arbeitet. „In kaum einem Job ist man näher dran am Menschen – und zwar mit all seinen Facetten“, bestätigt Gumprich. Konflikte zwischen den Bewohnern wahrzunehmen und zu schlichten, gehört ebenso zum Alltag wie der Umgang mit den Angehörigen. Und schwankende Stimmungen und strenge Gerüche zu ertragen ebenfalls.

Jessica sieht ihre Profession auch darin, „in tausend Rollen zu schlüpfen“: Sie kann streng, liebevoll, redselig, still oder distanziert sein. Wenn nötig, sagt sie beim Waschen sogar Gedichte auf – je nachdem, was die Bewohner gerade brauchen, ob sie entspannt oder aufgeregt sind. Letzteres komme bei demenziell veränderten Menschen häufig vor. „Die haben oft unglaublich große Angst, etwas falsch zu machen“, sagt Jessica. Dann müsse sie ganz besonders vorsichtig mit ihnen umgehen. Empathie und Individualität lauten die Schlüsselworte in der modernen Altenpflege.

Heute ist alles ruhig im Wohnbereich II. Um zehn Uhr lädt Betreuungsassistentin Ines wie jeden Vormittag zur Zeitungsrunde ein. Die alten Leute sammeln sich am Tisch und sprechen über Artikel und Schlagzeilen der Tagespresse. Zwei Frauen sind im Erdgeschoss und lassen sich bei der Frisörin die Haare machen. Andere, die besondere Ruhe und feste Strukturen brauchen, sind bei Petra im



Katrin Mormann (links) begleitete einen Tag lang die Pflegefachkraft Jessica im AWO Seniorenzentrum.

Untergeschoss in der Tagespflege. In einem großen Raum, der mit Ledersofas und Schrankwand wie ein Wohnzimmer eingerichtet ist, hören sie Musik, singen und summen oder wiegen sich im Takt. Die Frauen haben gepflegte, bunt lackierte Fingernägel. „Wir machen jeden Donnerstag Maniküre und manchmal lassen wir uns auch frisieren“, sagt Petra. Was Frauen eben gerne machen, auch wenn sie zwischen 85 und 95 Jahre alt und schwer demenz sind. „Wir leben hier wie eine kleine Familie“, sagt Petra. Sie weiß über die alten Menschen Bescheid, weiß genau, wer Aufmerksamkeit braucht, wer welche Beschwerden hat und wer zu wenig isst.

Damit das so bleibt, verschwindet Jessica zwischendurch immer wieder ins Dienstzimmer des Wohnbereiches. Dort trägt sie die wichtigsten Eindrücke über jeden Bewohner ein, den sie gerade versorgt hat: Zustand, Beschwerden, Appetit, Stimmung und so weiter. Über jeden wird eine dicke Dokumentation geführt, „in der man den Menschen erkennt“, erklärt Gumprich.

Im Büro des Wohnbereiches laufen zudem die Fäden zusammen. Dort trifft sich das Team und tauscht sich aus. Mindestens zu dritt sind sie „auf Schicht“. Wohnbereichsleiter Rafael und Jessica fachsimpeln über Wundversorgung und stimmen die Dienstpläne ab. Hausärzte werden angerufen, Angehörige verständigt: Eine alte Frau muss ins Krankenhaus. Alle packen mit an: Michael holt den Koffer, Jessica bereitet den Rollstuhl vor, beide helfen ihr beim Anziehen – jeder Handgriff sitzt.

ZAHLEN + ZAHLEN + ZAHLEN

*‘Auf dem Kolven‘ leben 80 Menschen. Sie werden von 87 Mitarbeiter*innen in Voll- und Teilzeit betreut. Das Team ist im Schnitt 36 Jahre alt. 10 Prozent sind männlich. Es gibt 45 verschiedene Arbeitszeiten: Nachtdienst, Frühschicht, Spätschicht, Wechselschicht, Wochenenddienste und so weiter. Dadurch kann den dienstlichen und auch immer mal wieder den persönlichen Erfordernissen Rechnung getragen werden.*

Die Zeitungsgruppe um Betreuungsassistentin Ines sagt wie im Chor „Tschüss und gute Besserung“.

Zwischendurch reicht es auf der Station immer für ein freundliches Wort. Nicht nur zwischen Pflegern und Bewohnern, sondern auch innerhalb des Teams. „In der professionellen Pflege ist der Zusammenhalt enorm wichtig, damit sich die Fachkräfte gegenseitig stützen – emotional und psychisch“, sagt Gumprich, der seit 25 Jahren bei der AWO arbeitet und schon mehrere Häuser geleitet hat. Was die Zukunft bringt? „Wir entwickeln Strukturen, die Familie ersetzen und Pflege sehr individuell und in kleinen Gruppen stattfinden lassen“, sagt er auch mit Blick auf gesetzliche Änderungen wie etwa das Wohn- und Teilhabegesetz, das eine Einzelzimmerquote von mindestens 80 Prozent pro Haus festgelegt hat.

Die Pflegekräfte spüren diesen Wandel deutlich. „Manche Bewohner haben nur noch wenig Kontakt zu Angehörigen“, sagt Jessica. Wer sich für diesen Beruf entscheidet, der müsse sich vorher darüber im Klaren sein, dass er enge menschliche Beziehungen knüpft und mit den alten Menschen zusammen lebt. Für sie kein Problem. Im Gegenteil. Es macht sie stolz, dass eine Bewohnerin, die im Krankenhaus war, sie vermisst hat. Zurück im Wohnbereich II hat sie gesagt: Endlich bin ich wieder zuhause. „Ein schöneres Lob kann ich mir nicht vorstellen“, sagt Jessica.



Rafael Niemeyer (WBL), Marion Wodtke, Jessica Rohs, Michael Antoschowitz.

Neugier gefragt!



Zahlreiche Mitarbeiter haben sich beteiligt und uns Fragen für den Geschäftsführer geschickt – vielen Dank! Wir haben acht ausgesucht. Uwe Hildebrandt stand Rede und Antwort. Für die Fragesteller haben wir eine kleine Überraschung vorbereitet, über die wir in der nächsten Ausgabe berichten werden...

? Bei einem Job mit so vielen Terminen, die oft außerhalb der „normalen Bürozeiten“ und am Wochenende stattfinden – wie gelingt Ihnen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf?

Das funktioniert nur, wenn alle zu Kompromissen bereit sind. Ich setze klare Prioritäten: von Montag bis Donnerstag gehöre ich komplett der AWO. Freitagmittag möchte ich mich gerne pünktlich verabschieden, so dass ich dann bis Sonntagabend der Familie gehöre. Wenn es besondere Termine wie Geburtstage in der Familie gibt, kann ich von mir behaupten, dass ich noch keinen verpasst habe. Das habe ich immer hinbekommen.

? Wie sieht eine typische Arbeitswoche aus?

Der typische AWO Geschäftsführer befindet sich in der Regel in einem Terminchaos. Es gibt Tage, an denen ich neun Termine in Folge habe. Ich habe dann keine Chance, Mittagspause zu machen, obwohl ich mich gerne öfter im

Bistro zeigen würde. Es ist auch normal, dass ich mehrere Tage am Stück unterwegs bin, zum Beispiel nächste Woche auf der Bundesgeschäftsführerkonferenz in Berlin.

? Wann ist mit der Einführung von EDV für den Pflegebereich zu rechnen, damit eine EDV basierte Pflegedokumentation zur Anwendung kommen kann?

Wir haben im Januar zwei neue Kollegen eingestellt, die unseren Bezirksverband – was die EDV betrifft – endlich ins 21. Jahrhundert führen sollen. Da machen wir Fortschritte und beteiligen vom ersten Tag an auch die Betriebsräte. Wir sind gerade dabei, den Anbietermarkt in Deutschland zu scannen und demnächst wird eine Entscheidung fallen, mit wem wir zusammenarbeiten. Es ist eine besondere Herausforderung, weil wir einen Anbieter brauchen, der Dienstpläne und Bewohnerdokumentation in der EDV darstellen kann.

? Besteht die Absicht, eine Vereinbarung zur Förderung von Dienstfahrrädern abzuschließen?

Wir verhandeln gerade mit einem großen Anbieter im Bereich Dienstfahrräder. Das Problem besteht – nach meinem jetzigen Informationsstand – darin, dass wir eine tarifvertragliche Gestaltung haben. Es ist also nicht möglich, zum Beispiel auf 80 Euro des Gehaltes zu verzichten, damit die AWO ein Dienstfahrrad zur Verfügung stellt. Das ist im Tarifvertrag bisher nicht möglich. Sobald wir es rechtlich abgesichert haben, bieten wir das an.



? Wird die Fahne des BVB 09 wieder vor der Geschäftsstelle gehisst, wenn Dortmund demnächst erneut Deutscher Meister werden sollte?

Freut mich sehr, dass das eines der großen Themen in der Geschäftsstelle ist. Ich denke, dass wir das sehr wohlwollend prüfen werden...

? Was unterscheidet uns als AWO von anderen (gemeinnützigen und privaten) Anbietern von Dienstleistungen im Gesundheits- bzw. Sozialwesen?

Der Unterschied zwischen uns und privaten Anbietern ist ganz einfach: Private Anbieter zielen auf Gewinnmaximierung ab. Als gemeinnützige Anbieter müssen wir keine Rendite-Erwartungen von Investoren erfüllen. Was unterscheidet uns von anderen gemeinnützigen Anbietern? Das ist für mich eine Herzensangelegenheit. Wir gehören den Mitgliedern. Wir sind ein Mitgliederverband und das heißt, dass jeder, der sich ehrenamtlich bei uns engagiert, die Möglichkeit hat, mitzuzuscheiden. Und das gerade mal für 2,50 Euro Mitgliedsbeitrag im Monat. Für mich heißt Arbeiterwohlfahrt „Solidarität auf Augenhöhe“. Das ist etwas anderes, als mildtätig zu sein und den Armen etwas abzugeben. Das bedeutet für mich Akzeptanz von Armut. Die Arbeiterwohlfahrt bekämpft Armut. Wir haben einen anderen Ansatz. Wir wollen eine Gesellschaft, die offen ist und jedem die Möglichkeit hat, zum Beispiel ein Studium aufzunehmen, um sich weiterzuentwickeln – wir wehren uns gegen jede Form des Kastendenkens.

? Warum ist der Soziale Dienst in den Seniorenzentren technisch so schlecht ausgestattet?


Das frage ich mich auch oft. In vielen Häusern stehen gespendete Geräte von Angehörigen und von Mitarbeitern. Das wollte ich sofort ändern. Jedoch muss man Geduld haben, weil es technische Fragen gibt, die vorab geklärt werden müssen. Aber die technische Ausstattung wird demnächst deutlich verbessert – das steht fest.

? Wie bewältigen Sie Stress bei der Arbeit oder auch privat?

Ich bin gerne auf dem Fahrrad unterwegs und fahre zwei, drei Stunden durch die Felder – in der Hoffnung, nicht auf eine große Steigung zu treffen. Da fängt dann der nächste Stress an, wenn die Oberschenkel glühen. Die Familie hilft mir auch. Wenn ich nach Hause komme, bin ich nicht mehr Geschäftsführer und bekomme keinen Bonus, weil ich den ganzen Tag Geschäftsführer war. Ich muss den Müll rausbringen, Getränke reinholen und den Rasen mähen – auch das bedeutet Stressabbau. Positiver Stress macht mir sogar Spaß: Ich habe gerne zehn Termine am Tag, wenn ich abends weiß, dass ich etwas bewegen konnte. Wenn ich nach Hause fahre, dann mache ich es wie mein Vater. Der war Maurer und hat nach Feierabend noch mal die Baustelle besucht und gesagt: „Die zehn Schichten haben wir heute wieder geschafft, darauf können wir stolz sein.“ So blicke ich auch auf meinen Tag zurück.




Super-Wahljahr 2017 wurden und werden wichtige Weichen gestellt. Wir sprachen mit AWO-Geschäftsführer Uwe Hildebrandt und dem SPD-Bundestagsabgeordneten Michael Groß über Themen, die uns nicht nur mit Blick auf die Wahlen, sondern in den nächsten Jahren beschäftigen werden. Michael Groß ist mit der AWO eng verbunden und leitet die AWO-Parlamentariergruppe der SPD-Bundestagsfraktion.

 *Rechtspopulismus heißt das Schreckgespenst – wie begegnen Sie als Politiker diesem „Zeitgeist“?*

Michael Groß: Rechtspopulismus zeichnet sich dadurch aus, dass er einfache Antworten bietet. Wir müssen viel mehr über Politik, Politikverständnis und Demokratie reden – vor allem in den Schulen. Im Kampf gegen Rechtspopulismus spielt Bildung eine große Rolle!

Außerdem müssen die Menschen in ihrem Alltag spüren, dass ihre Lebenswirklichkeiten in die politischen Entscheidungen einfließen. Das ist meine Aufgabe und diesen Auftrag nehme ich sehr ernst.

 *Sie sprachen gerade über Bildung. Mit welchen Problemen sehen wir uns konfrontiert, wenn es um Chancengerechtigkeit geht?*

Michael Groß: Bildung ist eine Gemeinschaftsaufgabe. Deshalb muss der Bund die Länder unterstützen. Leider ist es so, dass Bildung nach der letzten Föderalismusreform ausschließlich Ländersache ist. Das wollen wir ändern. Meine Wunschvorstellung ist, dass die Kindergärten und Schulen zentrale und wichtige Rollen in den Stadtteilen hätten. Ich sage immer: ich möchte, dass sie die Kathedralen in den Quartieren sind. Neben Betreuung und Bildung stünde dort auch die Begegnung zwischen den Generationen im Vordergrund.

Uwe Hildebrandt: Im Kita-Bereich benötigen wir dringend eine neue Finanzierungsgrundlage. Die Kibiz-Pauschale deckt nicht mal annähernd die tatsächlichen Kosten. Viele unserer Einrichtungen stehen vor dem Aus, wenn die neue Landesregierung keine Lösung findet. Leidtragende sind dann die Kinder, aber auch die Eltern. Für die wird es dann schwierig, einen qualitativ hochwertigen und bezahlbaren Betreuungsplatz zu finden.

 *Stichwort Pflege: Welchen gesetzlichen Handlungsbedarf sehen Sie mit Blick auf die Bundestagswahl?*

Michael Groß: Das Thema Pflege ist eines unserer wichtigsten – neben Integration, Inklusion und natürlich Gerechtigkeit. Die Frage ist doch, wer sich welche Pflege leisten kann und wo diese stattfindet. Ich bin ein großer Fan davon, dass ein alter Mensch so lange wie möglich zuhause leben kann. Hierfür müssen wir aber die Strukturen schaffen. Stichwort Ambulantisierung: Wir wollen die Versorgung in den Stadtteilen sichern. Das ist alles eine Frage des Geldes. Reicht die Pflegeversicherung in der jetzigen Konstellation aus? Wir müssen darüber nachdenken, mehr Steuermittel für Pflege aufzuwenden, die den Menschen gerecht wird.

 *Wie werten wir den Beruf der Altenpflege auf?*

Uwe Hildebrandt: Sicherlich nicht über das neue Gesetz zur generalisierten Ausbildung. Im dritten Ausbildungsjahr entscheiden sich die Azubis, was sie werden wollen. Für viele ist Krankenpflege attraktiver: Man entlässt Menschen gesund nach Hause. Das passiert im Seniorenzentrum selten. Zudem wird die Krankenpflege-Ausbildung mit 500 Euro im Monat subventioniert. In der Altenpflege müssen wir mit 280 Euro auskommen.

Michael Groß: Die Generalisierung war für uns politisch wichtig, um den Beruf aufzuwerten und ihn als Ausbildungsberuf attraktiver zu machen. Wir müssen abwarten, ob es uns gelungen ist. Leider gibt es noch viele Vorurteile. Jedoch darf man sich nichts vor machen: Die Arbeitsbedingungen – das weiß ich aus vielen Gesprächen – sind oft belastend. Gesundheitsberufe sind nach wie vor in der Regel von Frauen besetzt. Schlechte Bezahlungen und Schichtarbeit sind große Herausforderungen, die wenig zur Attraktivität des Berufsbildes beitragen. Gut ausgebildete Fachkräfte brauchen daher unbedingt auch eine gerechte Entlohnung.

Uwe Hildebrandt: Da stimme ich Dir zu. Wir sind aber auf einem guten Weg – gerade mit Blick auf den Verdienst. Bei den letzten Tarifverhandlungen haben wir den Tarifvertrag des Öffentlichen Dienstes in der Pflege übernommen. Mehr geht fast nicht. Auf der anderen Seite geht es natürlich auch um Arbeitszeitmodelle, Vereinbarkeit von Familie und Beruf usw. Da gibt es noch viele Herausforderungen für uns. Hintergrund ist ja, dass im Seniorenzentrum 365 Tage im Jahr gearbeitet wird und die Dienste gesichert werden müssen. Sobald jemand krank wird und ein Kollege einspringt, ist das für eine Familie und das Drumherum eine Katastrophe.